

Verlagspreis:
Für den Monat 1 Mark 50 Pf., bei den Kaiser-
lichen Postämtern 2 Mark 50 Pf., außer-
halb des Deutschen Reichs
3 Mark 50 Pf., einschließlich
Post- und Transportkosten.
Einzeln: 10 Pf.
Erscheinens-
zeit: Täglich mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage abends.
Preis: 1 Mark 50 Pf.

Amtlicher Teil.

Dresden, 3. April. Ihre Majestät und Königliche Hoheit die Frau Erzherzogin Alix, Großherzogin von Toskana, ist gestern nachmittags 5 Uhr 50 Min. nach Salzburg abgereist.

Bekanntmachung.

Nachdem Sr. Majestät der König allergnädigst gerath haben, denjenigen königlich sächsischen Staatsangehörigen, welchen die von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen zum Andenken an den hundertsten Geburtstag des hochseligen Kaisers und Königs Wilhelm I. Majestät gestiftete königlich preussische Erinnerungsmedaille verliehen wird, Allerhöchst Ihre Genehmigung zur Annahme und zum Tragen derselben zu ertheilen, wird Solches mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß es der Einholung einer besonderen Erlaubnis hierzu nicht weiter bedarf.
Dresden, den 26. März 1897.

Gesamtministerium.

Schurig. v. Reich. v. der Planitz. v. Seydewitz. v. Wächter. v. Waldorf. Meister.

Dresden, 3. April. Se. Majestät der König haben allergnädigst gerath, nachstehende Personalveränderungen in der Armee zu genehmigen:

- Offiziere, Vorleserführer u. s. w.
- A. Ernennungen, Beförderungen und Verlegungen.
Im aktiven Heere.
Den 2. April 1897.
v. Treitschke, Gen.-Lt. und General-Adjutant Sr. Majestät des Königs, zum Kommandeur der 2. Div. Nr. 24.
v. Dingst, Generalmajor und Kommandeur der 4. Inf.-Brig. Nr. 48, zum diensttunenden General à la suite Sr. Majestät des Königs.
v. Kirchhoff, Oberst von der Armee, unter Beförderung zum Generalmajor, vorläufig ohne Patent, zum Kommandeur der 4. Inf.-Brig. Nr. 48, — ernannt.

- B. Abschiedsbewilligungen.
Im aktiven Heere.
Den 2. April 1897.
v. v. Podewils, General der Inf. und Kommandeur der 2. Div. Nr. 24, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches, mit Pension und der Erlaubnis zum Forttragen der Generalsuniform mit den vorgeschriebenen Abzeichen zur Disp. gestellt.

Ernennungen, Verlegungen u. s. w. im öffentlichen Dienste.
Im Geschäftsbereich des Ministeriums des Krieges.
Beamte der Militärverwaltung.
Durch Verlegung des Kriegs-Ministeriums.
Den 26. März 1897.
v. Barth, Lagerverwaltungsinspektor in Tübingen, auf seinen Antrag unter 1. Juni d. J. mit Pension in den Ruhestand versetzt.
v. Kieritz, Lagerverwaltungsinspektor in Dresden, zur provisorischen Wahrnehmung der Stelle eines alleinverantwortlichen Lagerverwaltungsinspektors nach Tübingen versetzt.

Nichtamtlicher Teil.

Die Ministerkrise in Oesterreich.

Nicht die erwartete Sprachenverordnung für Böhmen, sondern eine Ministerkrise hat für Oesterreich der gestrige Tage gebracht. Die von den Jungtschechen verlangte neue Fassung des § 7 dieser Verordnung

der zufolge die Gerichte in Böhmen nicht bloß die alten tschechisch führen können, sondern unter einander auch in tschechischer Sprache verkehren dürfen, hat nicht die Zustimmung des Justizministers Grafen Gleispach und des Unterrichtsministers Frh. v. Gausch gefunden, weshalb diese beiden Minister deutscher Nationalität und, wie es heißt, auch der Minister für Landesverteidigung, Graf Welserhaim, und der Handelsminister Graf dem Ministerpräsidenten ihr Entlassungsgesuch überreicht haben. Dadurch sind die übrigen Minister zum Rücktritt von den Regierungsgeschäften veranlaßt worden. Diese überraschende Wendung in der inneren Politik Oesterreichs, die, wie alle vorliegenden Mitteilungen bezeugen, die größte Aufregung und Bestürzung hervorgerufen hat, rückt abermals die böhmische Frage in den Vordergrund der Ereignisse. Graf Bateni hat bei seinen Bemühungen für die Ausgleichsfrage sich eine Regierungsmehrheit zu verschaffen nicht umhin gekonnt, bei den Jungtschechen anknüpfen und sie aufzufordern, gegen Bestätigung ihres Hauptpostulates bezüglich der „Utraquisierung“ der inneren Amtssprache in Böhmen, in diese Mehrheit einzutreten. Auch die Deutschfortschrittlichen brauchte der Minister zu dieser Mehrheitbildung. Ihnen sollte neben den Tschechen ein Anteil an der Regierung eingeräumt werden. Die Ernennung eines deutschen Landesmannministers, für welchen Grafen Dr. v. Bärenreiter in Betracht kam, und die gleichzeitige Beförderung des jungtschechischen Abg. Dr. Kail zum tschechischen Landesmannminister sollte die Krönung dieses deutschtschechischen Voransatzes bilden. Bei den zu diesem Zwecke in Wien Ende voriger Woche veranstalteten Besprechungen zwischen Grafen Bateni und den Vertretern der Deutschböhmen und Jungtschechen haben jedoch die deutschen Unterhändler die unter Mitwirkung der Jungtschechen zu stande gekommene Sprachenverordnung in entscheidender Weise als unannehmbar erklärt. Diese ablehnende Erklärung wiederholten sie noch in der Schlußbesprechung mit den jungtschechischen Abgeordneten. Gleichwohl feste die Regierung die Verhandlungen — aber nur mit den Jungtschechen — fort, indem sie hoffte, in der Folge wenigstens den gemäßigten Teil der deutschfortschrittlichen Partei für diesen Verhörungsakt mit den Tschechen noch zu gewinnen. Bei diesen Beratungen haben die Jungtschechen es nun durchgesetzt, daß der § 7 der Sprachenverordnung die oben angeführte neue Fassung erhielt. In dieser Fassung gerät jedoch die Sprachenverordnung nicht allein mit den nationalen Interessen der deutschböhmisches Bevölkerung, sondern auch mit den Anforderungen einer einheitlichen Staatsverwaltung in Konflikt. Das war der Grund, weshalb der Justizminister in den Schlußberatungen des Gesamtministeriums gegen die Veröffentlichung des betreffenden Sprachgesetzes eine energische Verwahrung einlegte.

Nach der Lage der Dinge wird dem Kaiser Franz Joseph kaum etwas anderes zu thun übrig bleiben, als dem Grafen Bateni abermals den Auftrag zu erteilen, ein neues Ministerium zu bilden, welches die Bemühungen des zurücktretenden Kabinetts, die Jungtschechen in der Sprachenfrage zu befriedigen, und mit ihrer Hilfe eine Regierungsmehrheit zu stande zu bringen, fortsetzen wird. In diesem Falle werden voraussichtlich die Deutschfortschrittlichen bei der Bildung der Reichsratsmehrheit ganz außer Betracht bleiben und letztere würde dann aus Polen, Jungtschechen, den Vertretern des konservativen Großgrundbesitzes, dem soeben gegründeten und 34 Mitglieder zählenden „lawisch-christlich-nationalen Verband“ und den Deutschfortschrittlichen bestehen. Außerdem wird wahrscheinlich auch noch die Gruppe der Christlichsozialen, falls die mit v. Lueger eingeleiteten Unterhandlungen zum Ziele führen, dieser lawisch-christlichen Reichsratsmehrheit angegliedert werden. Die dann ungefähr

250 Stimmen zählen würde. Die Bestätigung der für den 8. April bevorstehenden Wahl Dr. Luegers zum Wiener Bürgermeister und die Berufung des christlich-sozialen Abg. Dr. Batteni auf den freilich erst zu errichtenden Posten des dritten Vizepräsidenten des Reichsrates bilden das Angebinde für die Antisemiten bei ihrem Anschlusse an die Regierungsmehrheit, in welcher dann neben den Polen die Jungtschechen die führende Rolle haben werden. Daß die Ministerkrise in diesem Sinne rasch zur Austragung gelangen werde, wird vielfach angenommen. Doch ist auch nicht die Möglichkeit ausgeschlossen, daß die Entscheidung ganz anders ausfällt. Denn von der deutschfortschrittlichen Partei ist in den letzten Tagen eine umfangreiche, wirkungsvolle Agitation gegen die Durchführung der geplanten Sprachenverordnungen in Szene geführt worden. Es soll in einer deutschböhmisches Stadt demnächst eine große Volksversammlung einberufen werden, in welcher die Deutschen in Böhmen ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit gegen die Sprachenverordnung den denkbar schärfsten Protest einlegen wollen. Die deutschböhmisches Parteiblätter veröffentlichen überdies täglich eingehende und gründliche Erörterungen dieser Angelegenheit, wobei u. a. der ziffermäßige Nachweis darüber geführt wird, daß die durch die Sprachenverordnung geplante „Utraquisierung“ der Amtssprache in geschlossenen deutschen Sprachgebieten nach jeder Richtung ihrer sachlichen Begründung entbehrt. Unter anderem wird darauf verwiesen, daß in 72 deutschen zusammenhängenden Bezirken Böhmens die Stärke der tschechischen Bevölkerung nicht mehr als 1,15 Proz. beträgt, während die Tschechen in Wien 5,2 Proz., im niederösterreichischen Bezirke Wödling sogar 11,7 Proz. bilden, und es in Niederösterreich sogar einzelne Gemeinden giebt, in denen die Tschechen die Mehrheit der Einwohner ausmachen. Und doch denkt niemand daran, wegen dieser weit größeren tschechischen Mehrheiten in Niederösterreich die deutsche Amtssprache zu utraquisieren. Warum also, so fragt man, soll dann das allergrößte deutsche Ländergebiet Oesterreichs den Tschechen zuliebe seinen ausschließlichen deutschen Charakter einbüßen?

Die Wirkung dieser publizistischen Widerlegungen der Zweckmäßigkeit und Berechtigung der Sprachenverordnungen ist sicherlich keine geringe, und es ist nicht auszuschließen, daß man an maßgebender Stelle Eindruck machen wird.

In der Aretasfrage

Daß die hohe Eintracht der Mächte nun schon zwei ganze Tage, und wenn es gut geht, ist es nicht ganz unmöglich, daß vielleicht in einigen Wochen die Blockade des Golfes von Athen wirklich begonnen wird, aber deren Notwendigkeit man in so schöner Harmonie sich befindet. Ganz überraschend ist die von der „Allg. Ztg.“ gestern gebrachte Meldung, daß zur Abwechslung Rußland diejenige Macht gewesen sein soll, von der dem Verhale gegenüber, den Golf von Athen zu blockieren, Schwierigkeiten gemacht worden seien, und daß nur schließlich England die widerstrebende russische Diplomatie zur Aufgabe des Widerstandes zu überreden vermocht habe! „Rechter Hand — linker Hand, alles vertauscht.“ Die ausführlicher Meldung wird es wohl recht gehabt haben, und damit stimmt auch die plötzliche begeisterte Zustimmung Englands zu dem Vorschlage. Denn einer guten und wirksamen Maßregel zuzustimmen fällt England gar nicht ein.

— In humorvollen aber gewiß zutreffenden Worten schildert auch ein der „Allg. Ztg.“ aus London zugehender Bericht die gegenwärtige politische Lage. Es heißt da:

Wenn die freilichen Mächte, überhaupt die aus denselben erlosenen Bewilligungen, in ihrem weiten Verlaufe nicht so rasch ausblühen können, dann man verachtet sein, die heutige Lage mit unbegrenzter Begeisterung zu begrüßen. Denn im Grunde genommen ist es ein durchaus vernünftiger Schritt, eine Situation aus der verfahrenen Zeit, ein ganz unglücklicher Wurm, an dem sich gegenwärtig die Diplomatie Europas abblüht, Rußland, das seit mehr als hundert Jahren an Abbruch des Türkenreiches gearbeitet und in diesem Jahrhundert allein zu diesem Zwecke viermal zu Felde gezogen ist, hat seit ein paar Jahren im Osten für die Erhaltung des Bestehenden ein, und ebensolange in England auf die andere Seite getreten, obgleich seine Politik seit mehr als fünfzig Jahren unauflöslich mit der Erhaltung der Türkei verknüpft ist. Wer hätte noch vor wenigen Jahren einen solchen Umsturz für möglich gehalten? Wer erinnert sich nicht, daß man und damals auf Schritt und Tritt daran erinnerte, daß England die erste mohammedanische Macht der Welt sei und allen Grund habe, den Abfall von Seldschuken von zu unterdrücken? Wer ein paar Jahre, als der heutige Kaiser von Rußland den Thron bestieg, war hier herumgegangen mit Rußland die Lösung, man kann sagen in allen politischen Schritten. Daß Deutschland sich auch mit diesem Rußland gut zu verstehen, erziehen manchen guten Nutzen, die hier die Staatsfreiheit gepredigt haben, vollständig hinfällig ist, was nicht zu sagen vermögen. Zwischen Staatsverträgen aber, die selber nach allen Verbindungen herumgerollt sind und überall vorgefunden Anziehung gesucht haben, finden sich heute wieder in großen Mengen zu der russischen Politik und möchten es noch gar Deutschland vorzuziehen, das es selber nach Durchführung der Einheit bringt, verlor den Vorteil der Erhaltung des Bestehenden auch im Osten Europas zu erhalten und noch tiefer vor auf die Erhaltung aller Beziehungen mit dem russischen Reich zu beharren ist. Was man heute bei europäischer Konferenz nennt, läßt kaum auf eine Abrechnung in der Zukunft, daß die Türkei nicht, aber wenigstens vollständig nicht, gerufen aber geteilt werden soll. Doch die Mächte, die heute die Schicksale des osmanischen Reiches lenken, sind geronnen Zeit ihr Bestes und die Schicksale thun, um ihren Feinden in die Hände zu arbeiten und den Beschluß des Reiches zu beschleunigen, vor dem so lange Europa gestirbt, nun zu dieser Thatsache nichts ändern. Wenn England heute innerhalb des europäischen Kampfes zu bleiben bemüht ist, so darf man darin die Anerkennung der Thatsache sehen, daß es selbst die Stunde der Verteilung noch nicht für gekommen erachtet und andererseits eine Einigung der übrigen Mächte ohne seinen Anteil ablehnt. So bleibt denn verhandelt das europäische Kongress zu bestehen, allein es erinnert an einen Wagen mit sechs Pferden, der nicht von der Stelle faht, weil drei Pferde vorn und drei Pferde hinten angepaßt sind. Es wird eine ungeheure Kraft angebracht und nichts erreicht. Wenn die eine Partei einen vernünftigen und zweckmäßigen Vorschlag macht, ist er nicht durchzubringen, bis die andere Partei ihn um drei Viertel seiner Bedeutung gemindert, nahezu unerkennbar gemacht und mit großer Kraft ausbedem den richtigen Augenblick verpaßt hat. Was man sich zu Zwangsmitteln in der freilichen Frage entschloß, sich man erst nach den griechischen Obersten Befehl mit seinen Kriegern nach Aretas einschließen, ist doch dann mit lauten Schall die Türkei und gab sich den Schein, als ob man alles gethan sei, was billigerweise verlangt werden kann. Und doch würde jeder politische Weisheitsmann, der nicht in weltwundlicher Unwissenheit aller Weltgeschichte ist, und redet, daß nur eine Blockade der griechischen Küsten zum Ziele führen könnte. Alle Blockaden Oesterreichs sind erfolglos gewesen, sogar wenn ein überliches Kabinett in England an Rußland war und mitwirkte. Vor dreißig Jahren war der Rußland auf Aretas blockiert nicht zu bewilligen, auch durch die Blockade der Insel nicht, bis die türkische Flotte tatsächlich die griechischen Häfen blockierte, das heißt, alle aus denselben nach Aretas auslaufenden Schiffe abging. Es war ein Engländer, der später Robert Schlegel, der damals dem griechisch-türkischen Krieg ein Ende machte. Er war im amerikanischen Bürgerkrieg unter dem Kriegsnamen Kapitän Roberts ein tüchtiger Blockadeberichter gewesen, verstand sich auf die Sache, erklärte, er wolle dem freilichen Kampfe in acht Tagen den Lebenshauch abspinnen, und hielt sein Wort. Wenn damals nicht Oesterreich — oder was es sonst jemand? — die Antonomie Aretas hintertrieben hätte, wäre uns allen in der Folge viel Unruhe erspart geblieben. Daß aber mancher Landesherr Robert Schlegel heute es Deutschland vorzuziehen möchte, daß es jenseit die Blockade Oesterreichs, das einzige Heilmittel ist die verlorene Lage, vorzuziehen, hängt doch einermassen seltsam. Ganz sicherlich aber scheint es, daß sich die Verantwortlichen unserer Väter den den griechischen Heeres vertrieben, lassen, fortwährend von massenhaften deutschen Offizieren im türkischen Heere zu weiden. Daß die Heere von Oesterreich seien, um im vor- aus die griechischen Niederlagen den Türken abzuwehren, ist ja selbstverständlich. Was denn jetzt leichter als das Meer: was sommers tanzt. Daß aber Engländer, die heute in Menge auf türkischer Seite getreten, heute mitten im Kampfe an der Handreichung deutscher Offiziere im türkischen

Kunst und Wissenschaft.

A. Hoftheater. — Alibi. — Am 2. d. Mts.: Sechstes Symphonie-Konzert der Generaldirektion der Königl. musikalischen Kapelle und der Hofkapelle.
Im gestrigen Konzert haben wir die vielbesprochene symphonische Dichtung „Jaratuhustra“ gehört. Man weiß, daß sie auf Anregungen durch das Wagners bekannte, ständige und wirre Bekannte mitschende Buch Friedrich Nietzsche folgt und daß sie zum Teil sogar unmittelbare Beziehungen diesem unterhält, welche die Übertragung von Kapitelüberschriften auf einzelne Abschnitte des Tonwerkes gelehrt haben. Wer an Nietzsches Buch auch nur den philosophischen Charakter kennt und nach Erfahrung auf Spekulation überzeugt ist, daß der Musik dieses Stoffgebiet immer verschlossen bleiben muß, der wird also nicht über- rascht gewesen sein, eine Komposition zu vernehmen, welche lediglich die im künstlerischen Sinne wirkt, wo sie den besonderen „Wagnerschen“ und „Nietzscheschen“ Gedanken auswendigsten allgemeinen Empfindungen ausdrückt. An den anderen Stellen spürt die Vieldeutigkeit der Musik nicht des Kommentars, da dürfen nur die ausserwählten Hörer einen Gehör gehabt oder doch gehabt zu haben meinen, welche dem Ausdruckvermögen der Tonkunst keine Grenze mehr setzen und sich bewegen lassen, beispielsweise den eigentümlichen Abschluß der Jaratuhustramuskik — hochfliegender Bläser-Altus H-dur und darunter Bassistoböcke in C-dur — als „angeföhrenes Betrübniß“ in Demut vor der Weisheit des Ausdrucks hinzunehmen. Es kommt uns nicht bei, mit ihnen den alten Streit um die Programmweise erneuern und ihre ungemessene Begeisterung für die Werke dämpfen zu wollen, welche uns Hr. Strauß und einige talentärmere Genossen seiner Richtung jährlich befeuern und mit denen sie die künstlerische Berechtigung und das künstlerische Recht in dieser modernen Gattung der Tonkunst aufzugeben bemüht sind. Völlig sicher in

der Erwartung, daß die Zeit mit solchen Gattungsstücken sehr bald aufhören, die Unmöglichkeit der natürlichen Grundzüge der Musik erreichen wird, richten wir unser Augenmerk lediglich auf diejenigen Punkte dieser Hervorbringungen, welche einen Anhalt für das rein musikalische Talent der Verfasser und damit eine Hoffnung auf ihre spätere Ablehnung in den gegenwärtigen Beiträgen darbieten. Auch in A. Strauß' „Jaratuhustra“, trotzdem darin die Verknüpfung des in Tonen Ausdrückbaren den Gipfel erreicht haben dürfte, fehlt es nicht an derartigen ersichtlichen Eigenschaften. Dahin gehört die jenseit klar und melodisch ausgeprägte Thematik, obwohl sie nicht ursprünglich ist, in einigen Themen vor dem Terzquartett („Von der großen Schlacht“) an Wagner und in den ersten Tönen des As-dur-Gefanges gar an eine Kanonik in Beethovens „Robert“ erinnert. Dahin rechnen wir vor allem das bedeutende Gestaltungsvermögen, welches sich in der äußerst mannigfaltigen Veränderung und kontapunktischen Verbindung der Motive, in einer Kunst des polyphonen Satzes ausdrückt, wie sie keinem zweiten jüngeren Komponisten der Gegenwart an Gebote steht. Dahin zählt auch Strauß' virtuose Beherrschung des Orchesters, seine Individualisierung der Tonwerkzeuge und immer neu erfindende, materielle Behandlung des Klanges. Natürlich haben letztere Vorzüge auch eine Reife, so in der Bildung eigentümlich hübscher Klangeffekte und in der Uebereinstimmung der Polyphonie, die oft zu einem bloßen Wirren des Stimmen führt und nur als „Augenmusik“ ihren sehr bedingten Wert hat. Aber diese Eigenschaften bleiben an sich doch hart, treten gerade in den rein musikalisch empfundenen Teilen der symphonischen Dichtung — der feierlichen Einleitung, dem As-dur-Altus, „Von den Freuden und Leiden des Menschen“, dem Tanzlied — mit glänzender Wirkung hervor und lassen uns annehmen, daß sich der talentvolle Verfasser auch auf dem Gebiete absoluter Musik mit Erfolg würde bewegen können. Das Werk erhebt an dem Dirigenten und an alle Ausführenden die höchsten und

unabweisbarsten Ansprüche, es verlangt zu seiner vollkommeneren Überwindung einen schloßmäßig veranlagten Führer und geradezu ein Orchester von Riesen. Wenn wir den gestrigen Vortrag als einen uns vollendet erscheinenden betrachten, so werden vor demnach Herrn Schuch und der Königl. Kapelle eine Anerkennung aus, die durch keine weiteren Worte trüben gemacht werden könnte. Bei einem Teil des Publikums hat die symphonische Dichtung eine beifällige Aufnahme gefunden.
Der Schluß des gestrigen Konzerts, Hr. D. Popper, stellt eine bekannte Größe unter den Cellasolisten dar. Sein Ton ist nicht groß, aber wunderbar abgeklärt, seine Technik ist zu höchster Bravour entwickelt, sein Vortrag zeigt mehr Gehalt als Wärme. Er spielt neben dem Adagio aus Schumanns A-moll-Konzert (ohne zweites Violoncello mit Klarinetten) nur eigene Kompositionen, darunter als ungewöhnliche eine in kleinem Stil gehaltene, gefühlvoll und bedeutsame Suite „Im Walde“, in deren letztem Satz „Altenstein“ er sich mit den größten Schmeicheleien des Spiels dicht am Sten und in tiefen Flageolett-Basslagen aufs leichteste abwand. Er empfing für seine Leistungen allgemeinen großen Beifall.
Den Beschluß des Abends machte Beckovans A-dur-Symphonie, bei der sich wohl alle Hörer in einmütigen Gemüthen zusammenschloßen.
Bitterungsverhältnis des Winters 1896-97.
Der verfloßene Winter, unter welchem der Zeitraum vom 1. Dezember bis zum letzten Februar zu verstehen ist, zeichnete sich, gleich dem vorliegenden, durch eine große, nach allen Seiten hin sich erstreckende Gleichmäßigkeit aus, welche sich immer nahe den normalen Grenzen erhielt. Dasselbe giebt sich zunächst in den Temperaturverhältnissen zu erkennen, die durch die Durchschnittswärme des ganzen Winters von 0,05°*) und die in denselben erreichten

äußeren Grenzen von -10,2° (den 16. Februar) und 12,4° (den 27. Februar), bezeichnet werden. Den fünfzig-jährigen Beobachtungen zufolge ergeben sich für diese Jahreszeit eine Mitteltemperatur von -0,5° und eine Schwankung der Wärme, welche von -12,8° bis 10,4° reicht. Der vorige Winter ist milder, da sowohl die Mitteltemperatur als auch die äußeren Grenzen der Wärme einer Erhöhung unterlagen, als ein milder zu bezeichnen. Ertriedt sich indes der Vergleich noch weiter zurück, so werden einzelne Jahre dieses Zeitraumes in Betracht gezogen, so treten Winter mit Mitteltemperaturen entgegen, welche von obiger weit abliegen, wie z. B. die der kalten Winter der Jahre 1870-71 mit -4,4° und von 1829-30 mit -5,9° sowie die warmen Winter der Jahre 1851-52 mit 3,5° und 1865-66 mit 3,8°. Nicht minder auffallend gestalten sich die äußeren Temperaturen. Denn im Februar 1871 sank das Thermometer bis -27,6°, im Februar 1830 bis -29,0° und 1823 sogar, nach den Aufzeichnungen der chirurg.-medizin. Akademie hier, bis -30,6°, während es sich in den Wintern 1876-77 bis 15,3°, 1885 bis 1886 bis 15,9° und 1887-88 bis 16,5° erhob. Diese Abweichungen treten auch noch deutlich hervor, wenn je fünf Winter der letzten fünfzig Jahre zu einem Mittelwert vereinigt werden. Danach beträgt die mittlere Wärme der Winter von	
1846 bis 1866 = 0,7°	1871 bis 1875 = -0,7°
1861 - 1865 = 1,5°	1876 - 1880 = 0,2°
1856 - 1860 = 0,5°	1881 - 1885 = 1,6°
1861 - 1865 = 0,0°	1886 - 1890 = -0,5°
1866 - 1870 = 1,0°	1891 - 1895 = -0,8°

Diese Werte, welche bis zu 2,7° auseinanderliegen, lassen zugleich einen auffallenden Niedergang der Wärme hervortreten, denn die erste Hälfte giebt ein Gesamtmittel von 0,92°, die zweite von -0,04°. Entsprechend dem Lauf der Sonne, müßte die Temperatur die tiefste Stelle,